

chen und gewissenhaften, nicht in dem des blos heitern und frohen Gemüthes ganz auffangen. Zwar ist der Irrthum gewöhnlich, eben weil die Meisten eine Einseitigkeit entweder frühe aufgenommen oder nicht thätig genug durch das Fehlende gehoben haben. Grade deshalb ist es um so nothwendiger, daß die Erziehung sich gegen ihn erkläre, weil in der ersten Entwicklung der Seele, welche sie zu unterstützen hat, eine schönere Harmonie des dreifachen Strebens am leichtesten und vollständigsten eingeleitet wird.

Wenn wir in der Lehre vom höchsten Geiste Eigenschaften desselben setzen, welche sich entweder auf unser Erkenntnißvermögen (z. B. Weisheit), oder auf unsre Freiheit und Willenskraft (z. B. Gerechtigkeit), oder auf unser Gefühlsvermögen (z. B. Seligkeit) beziehen und demselben im Wesen entsprechen: so ist es gewiß, daß erst das Prisma dieser dreieinigen Kräfte jene himmlische Sonne irdisch verändert darstellt, daß erst ein Spiegel, aus jenen drei Substanzen zusammengeschmolzen den Gott des Alls in menschlich = möglicher Symbolik andeuten kann.

§. 2.

F o r t s e t z u n g.

Diese in sich unumstößliche Wahrheit ist mit den Ansichten des Christenthumes so wenig im Streite, daß sie vielmehr der Grund seiner Theologie, auszeichnungsweise vor der, welche andere Religionen haben, genannt werden muß. Sie hat

sich wahrscheinlich erst aus dem Christenthume in unsere Ansichten hinüber gefunden. Es könnte auch keine Religion geoffenbart seyn, die nicht wenigstens einen eben so hohen und reinen Gedanken von der Gottheit enthielte, als die Vernunft des Menschen sich selber zu bilden vermag.

Nur ist die Frage, da unser Leben sich in der Zeit entwickelt und unser Geist bald in diesem bald in jenem Vermögen augenblicklich vorzugsweise existirt: in welches Verhältniß das Streben nach Wahrheit, nach Tugend und nach Seligkeit zu setzen seyen, oder welches die ursprüngliche Anlage für sie bestimmt habe? Die Gottheit hört auf, uns hier ein unmittelbares Vorbild zu seyn: denn sie wie der Angelftern des Geisterhimmels ist in ewiger Ruhe, unveränderlich, sie wird nicht erst, sie vollendet sich nicht vor uns, sie ist die höchste Harmonie von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Kein denkender Mensch wird sich weigern zuzugeben, daß uns hier eine Offenbarung höchst wünschenswerth und nothwendig sei, daß nach der Lehre von Gott, von menschlicher Gottähnlichkeit und von Unsterblichkeit nichts wesentlicher von ihr verlangt werde, als eine Belehrung für unsere Verlegenheit, eine Hülfeleistung für das Hauptgeschäft unsers Lebens, für das Wachsthum unserer Seelenkräfte, so daß die Harmonie, welche sich bei'm kindlichen Alter schwach, aber doch sichtlich, findet, nicht zerstört oder verzerrt, sondern immer entschiedener hervorgehoben werde.

Das Christenthum genügt dieser Anforderung allerdings, wenn man es vorurtheilslos nicht nach den Ansichten dieser oder jener Confession, sondern wie ein Mensch, welcher die reine Offenbarung sucht, betrachtet. Christus steht darin als ein Lehrer von Gott gesandt, als ein Licht, das die Finsterniß erleuchtet, als ein König der Wahrheit: er sprach die höchsten Erkenntnißgegenstände wie es nur immer Worte fassen können aus: er legte die Erkenntniß der Tugend, beide der Seligkeit zum Grunde: die Wahrheit soll uns frei machen: in seiner Religion allein fehlt dieser reine Begriff der Freiheit, als einer Selbstbestimmung aus Erkenntniß nicht. Mit der Erkenntniß soll die Tugend wachsen, auf beide legt die Seligkeit ihren Grund. So sehnfüchtig das Menschenherz diese fordert, so hat man doch höchst ungerecht dem Christenthum eine Art subtilen Eudämonismus vorgeworfen und es dem Stoizismus darin nachsetzen wollen. Wie verkehrt! Sollte der Mensch der Gottheit ähnlich werden — mußte er's nicht auch im Gefühle, in dieser immer sicherern Beruhigung, diesem Stille = Schweigen alles Unfriedens, alles Widerspruchs, dieser gefühlten, bewußten Ausöhnung und Einheit des Wesens? Es ist vielmehr einer der größten Züge im Charakter des Christenthums, daß es diese endlich errungene Harmonie versprechen durfte.